

Thüringer Allgemeine. 08.07.2007

von Henryk GOLDBERG

Offene Himmel

Es war das Wochenende der offenen Himmel. Und das der offenen Fragen auch. Denn eine Frage ist es schon, weshalb "Der Graf von Gleichen" auf der Wiese neben einem Golfclub deutlich ansehbarer gerät als "Der Sturm" in der Barfußerruine. Wenn Peter Frank und Dirk Schattner gegen William Shakespeare gewinnen, dann sind nicht nur die Himmel offen, Fragen auch.

ERFURT/MÜHLBERG. Das Sommertheater unter freiem Himmel wurde nicht erfunden, um die Welt zu verändern. Sein Zweck ist die fröhliche Unterhaltung des nach dieser darbenenden Publikums und der Unterhalt der darbietenden Ensembles. Im Sommertheater sind die Truppen befreit von der Verpflichtung, etwas zu bedeuten, wenn sie nur etwas belustigen. Dem Autor ist an der Perspektive des Neuen Schauspiels Erfurt sehr gelegen, während ihm die eines Golfplatzes bei Mühlberg eher nicht berührt. Um so mehr berührt ihn der Umstand, dass es in Mühlberg einen Abend gab, der seinen Zwecken entsprach und in Erfurt ein Desaster. Wer den "Grafen" spielt, muss den "Grafen" können und wer Shakespeare, Shakespeare. So einfach ist das.

Es beginnt mit einer verfehlten Stückwahl. Denn wer, sozusagen, den "Sturm" säht ohne ein gutes Ensemble, der wird ein Lüftchen ernten. In den letzten Jahren hatten sie meist Jürg Wisbach als Spitzennummer und die ehemaligen Erfurter Schauspieler Sonja Pfeil und Reinhard Friedrich als Substanz, die das Übrige selbtritt hinter sich herzogen.

Shakespeares letztes Stück lebt von einer melancholischen Poesie des Abschieds, vom "Stoff aus dem die Träume sind", der sich nur bedingt verspaßen lässt. Und es lebt von einer Hauptfigur, Prospero, die das Stück auch als Schauspieler zu zentrieren hat. Doch der Magier ist nicht magisch, die Trinker nicht lustig und die Liebenden nicht poetisch. Nur Ariel, der Luftgeist, ist ein wenig luftig, mit flirrendem Charme und fließenden Bewegungen. Nur Jillian Anthony, schon im "Hysterikon" überzeugend, ließ in Ton und Bewegung ahnen, wie das gehen könnte, nur sie legitimierte, weshalb hier auch gesungen wird. Und, ein wenig wenigstens, Georg Wieland Wagner, dessen Gonzalo ein von Intourist vermittelter Tourist, nicht gänzlich ohne Witz war. Jo Kappl hingegen ist als Prospero so überfordert, wie er es schon im "Hysterikon" als Spielmeister war, und Sasha Mazzotti, die Regisseurin, schien resigniert zu haben, nirgendwo ein wirklich Form begründender Gedanke. Das Sommertheater ist prägend für das Rufbild des Neuen Schauspiels, mit solcher Arbeit ruinieren sie ihren Ruf.

Hingegen der Graf am Golfplatz. Eine Geschichte voll lebensferner Romantik und deshalb so populär. Einer von dreien, mindestens, verliert fast immer, hier gewinnen sie alle, als Story und als Ensemble.

Gewiss, es ist schon ein kleines Abenteuer, wenn die Damen im Publikum, der Not ge-horchend und dem eignen Triebe auch, die Kabine "Heiliger Stuhl" der Herrentoilette zu nutzen haben, derweil die Herren sich an die Wand drücken und die Damen konzentriert vorbeisehen. Gewiss, die Verse - "Eines weiß ich ganz genau/ mein Papa kommt mit einer anderen Frau" - sind mitunter ein wenig kühn. Gewiss, die Musik erinnert ältere Bürger, neben Anleihen aus der O-mein-Papa-Branche, gelegentlich an die Schlager ihrer Jugend und die Bühne an das Kindertheater, das sie einst besuchten. Gewiss, der Off-Erzähler hat die Stimme mit Honig gesalbt und mit Zucker bestreut. Gewiss, auf den Straßen von Venedig tanzen sie in eben den Kostümen wie am Hofe des Sultans.

Gewiss, aber es ist egal.

Denn sie machen genau das, was der Anlass erfordert. Sie singen und spielen eine naive Geschichte auf eine gleichsam naive Weise, die eine Art von Charme in sich trägt. Sie lassen Falken flattern und Fackeln leuchten und den Mühlberger Carneval Club tanzen und sie haben Manuela Gebhardt und die Band "Alean" zur stimmungsvollen musikalischen In-troduktion. Sie haben ein paar richtig schöne musikalische Nummern, etwa die von Gloria Marks und Joachim Holzey, sie haben ein paar gute Szenen, etwa wenn die Gräfin (an diesem Abend Katrin Weber) singend die Perspektive zu dritt überdenkt. Der zweite Teil ist eine deutliche künstlerische Steigerung, und wenn sie diesen Erzähler-Kitsch abschafften, dann wäre die erste Begegnung selbtritt sogar eine richtig gute Szene. "Tausend Jahre Hochkultur" singt der Sultan einmal geopolitisch korrekt. Das nun eben nicht, aber ein nettes Stückchen Sommerkultur für ein paar weniger Jahre schon. Wenigstens in Mühlberg.